

Cäsar Friedrich Laharpe [Teil 2]

Autor(en): **Ullmann, Regina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 18

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 18

20. Juni 1942

Cäsar Friedrich Laharpe

(Schluß)

Wie schwierig die Aufgabe des Schweizers sich gestaltete, dafür sprechen die Ausführungen auf Seite 469,¹ welche darlegen: « Hätte er nur Alexander, den liebenswürdigen, vernünftigen und sanften Jüngling in Händen gehabt, er hätte sich nicht bis zu weißen Haaren grämen müssen, aber Konstantin verbitterte ihm das Leben gehörig. »

Der junge Großfürst war stark von Großvater und Vater belastet, besaß er doch die gleiche Zornmütigkeit, den gleichen Hang zu einer kindischen Soldatenspiellerei, die gleiche Veranlagung zur Grausamkeit und den gleichen Mangel an Vernunft wie jene.

Laharpe war von eiserner Strenge in der Behandlung Konstantins; er vermochte ihn auch zu bändigen, aber die Rolle eines Dompteurs zu spielen, war nicht nach seinem Sinne. Einmal geschah es, daß Konstantin seinen Lehrer in einem Anfall von Raserei tief in die Hand biß. Nach dieser Szene verlangte Laharpe seinen Abschied, aber Katharina gewährte ihn nicht und bat Laharpe inständig, bei Konstantin auszuharren. Ein andermal schrie der Großfürst seinem Erzieher in das Gesicht, « wenn er groß sei, würde er mit allen seinen Armeen in die Schweiz einbrechen und sie vernichten », worauf Laharpe mit kalter Ruhe entgegnete: « Es gibt in meiner Heimat bei dem Städtchen Murten ein Bauwerk, wohin man die Gebeine jener tut, die uns solche Besuche abstatten. »

Laharpes Antwort soll den rasenden Konstantin still gemacht haben, und noch viele Jahre später pflegte er diesen Ausspruch « seines Schweizers » zu wiederholen. Manchmal mußte Konstantin Laharpes Kritik an seiner Person sogar zu Papier bringen und sie selber an die Wand heften. So las Katharina einst, als sie das Studierzimmer ihrer Enkel betrat:

« Mit dreizehn Jahren bin ich ebenso Kind wie mit acht, und je mehr ich an Jahren zunehme, um so mehr nähere ich mich der Null. Was wird aus mir werden? Allem Anschein nach nichts. Die verständigen Menschen, die mich grüßen, werden dabei in Mitleid die Achsel zucken und vielleicht auf meine Kosten lachen, weil ich ihre Achtung für meine Person meinem hervorragenden Verdienst zuschreibe... » Die Früchte des Schweizererziehers muß man bewundern, man erkennt ihre Vortrefflichkeit schon, ehe sie noch völlig ausgereift sind, aus dem Hinweis der Biographin Mary Lavater-Sloman, welche berichtet: « Daß Katharina in Laharpes Wahl zum Zarenerzieher einen wunderbar klaren Instinkt bewiesen, zeigt Alexan-

¹ Katharina und die russische Seele. Mary Lavater-Sloman. Morgarten-Verlag, Zürich.

ders Entwicklung zu einem weitherzigen, liberalen, wahrhaft brüderlich denkenden Manne. »

Wenn Konstantin nach dem späteren Fortgang seines Lehrers dessen Wagen und Pferd ankauft und die Equipage hin und wieder vor seinem Fenster vorbeifahren und vor dem Tore halten ließ, damit das bekannte Geräusch ihn zur Haltung rief, so stärkte Alexander sich an den kräftigen Sentenzen Laharpes, die er heimlich aufzuschreiben pflegte.

In den Aufsätzen, die der Schweizer Republikaner seine Schüler schreiben ließ, war viel von geistiger Freiheit, von Menschenwürde und von dem Respekt, den der Herrscher vor der Meinung auch des schlichsten Untertanen haben müsse, die Rede. Zwar gab Laharpe nie konkrete Ratschläge über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Alexanders späterem Reiche, aber er weitete seines Schülers Blick für das Ideal der persönlichen Freiheit. Hefte des Großfürsten Alexander wanderten auch in die Schweiz, wo man mit Sorge darüber wachte, ob einer der bedeutendsten Vertreter des eidgenössischen Freiheitsideals auch nicht zum sklavischen Zarendiener würde. Auf der « Helvetischen Gesellschaft », einem Forum der geistigen Elite der Schweiz, wurden besagte Hefte vom Pfarrer Bridel, einem leidenschaftlichen Freigeist, vorgetragen, und es erhob sich ein solcher Applaus für Lehrer und Schüler, daß die gesamte « Helvetische Gesellschaft » beschloß, Laharpe offiziell für die Ehrung zu danken, die sein Unterricht für die Ideale der freien Schweiz bedeutete.

Da wurde nun eines Tages — es war der 19. Oktober 1793 — Laharpe in Privataudienz zu Katharina beschieden; zwei Stunden lang währte die Unterredung. Als Laharpe blaß und erschöpft das Winterpalais verließ, wußte er, daß seine Rolle in Petersburg ausgespielt war. Er hatte Katharina widersprochen, ein Ansinnen, das sie ihm gestellt, rundheraus abgelehnt. Was war vorgefallen? Die Kaiserin hatte von dem Vertrauten und Berater Alexanders verlangt, er solle den Großfürsten darauf vorbereiten, sich selber, in Übergehung seines Vaters, als Thronfolger anzusehen, der offiziellen Ernennung keine Schwierigkeiten entgegenzusetzen und nicht etwa in diesem Moment mit unangebrachten Gewissensfragen zu stören.

Aber gerade hier konnte Laharpe der Kaiserin nicht zu Diensten sein. In seinem streng rechtlichen Pflichtbewußtsein hatte er seit zehn Jahren an der Überbrückung des Verhältnisses zwischen Vater und Söhnen gearbeitet, obgleich Paul es ihm nur mit Haß und Verachtung belohnte; und nun sollte er entgegen allen sittlichen Prinzipien den Sohn gegen den Vater aufhetzen und dessen Niederlage vorbereiten? Das konnte ein Laharpe nicht tun. Er verstand Katharinas staatspolitische Gedankengänge sehr wohl — die Zukunft hatte ihre Befürchtungen nur zu gut gerechtfertigt — aber er, Laharpe, war der « Lehrer » Alexanders im tiefsten Sinne des Wortes und kein politischer Agent der Zarin. Aber so nahe der Gefahr, in das gewaltige Räderwerk der Staatsregierung zu geraten, ja, einmal nahezu von ihm erfaßt, mußte Laharpe auf eine Wiederholung solcher oder ähnlicher Begebenheiten gefaßt sein. Und sie blieben nicht aus. Im Dezember 1794 wurde Laharpe aus dem Schulzimmer gerufen. Und als er wieder zu seinen Zöglingen trat, sahen sie an seiner Miene, daß etwas Furchtbares geschehen war: Laharpe war entlassen.

Alexander soll in ein Schluchzen ausgebrochen und wie vernichtet an Laharpes Hals gehangen sein. Nun waren sie zu Ende, die langen Jahre

einer wunderbaren geistigen Gemeinschaft; zu Ende die Freundschaft mit einem Manne, der kein Höfling war und kein Schmeichler. In seinem Abschiedsbrief bricht Alexander in die Worte aus :

« Adieu, mein lieber Freund ! Was es mich kostet, Ihnen dieses Wort zu sagen ! Vergessen Sie nicht, daß Sie hier einen Menschen zurücklassen, der Ihnen ergeben ist, der Ihnen seine Dankbarkeit nicht genug bezeugen kann, der Ihnen alles dankt, mit Ausnahme der Geburt . . . Seien Sie glücklich, mein lieber Freund, dies ist der Wunsch eines Menschen, der Sie zärtlich liebt, der Sie verehrt und Sie über allen Ausdruck hochachtet. Adieu zum letztenmal, mein bester Freund ! Vergessen Sie mich nicht.

Alexander.

Noch einmal, mein Lieber, mein Freund, mein Wohltäter. »

Als der Brief schon abgeschickt war, eilte Alexander heimlich zur Stunde der Abreise in das Boethlingsche Haus, um sich nochmals in Laharpes Arme zu werfen; beide, Lehrer und Schüler, konnten sich nicht voneinander losreißen; sie sprachen von einem Wiedersehen, von gegenseitiger Hilfe, von dem Glück und der Heiligkeit ihrer Freundschaft, und die Worte, die in dieser schmerzlichen Stunde gesprochen wurden, waren nicht in den Wind gerufen; Alexander hat später, in einer Zeit, da er der geistige Führer Europas war, ausgerufen : « Alles, was ich bin, verdanke ich einem Schweizer. » Und Laharpe hat im Moment, da sein Vaterland unter Napoleons Drohungen in höchster Gefahr schwebte, seinen geliebten Schüler nicht umsonst um Hilfe; nur Alexanders Vorstellungen bei dem großen Eroberer bewahrten die Eidgenossenschaft vor der Vernichtung.

Was ich nun als bloße Berichtende (denn mehr bin ich in dieser Angelegenheit nicht) noch hinzufügen möchte, muß zwar einstweilen ins Reich der Phantasie verwiesen werden. Doch mag es auch da seinen Platz finden und zur Würdigung gelangen. Ich denke mir nämlich ein prächtiges Schulgebäude auf erhabenem, weit ins Land hinausweisendem Platz und diesen wiederum mit einem Denkmal ehrenvoll geschmückt : mit der Statue von Laharpe. So recht einprägsam, wie wir ihn auf einem Bild in dem Buche Mary Lavater-Slomans finden : der Inbegriff der Erscheinung eines Pädagogen ! Und zu seinen Füßen, allen vier Himmelsrichtungen zugekehrt, dem Leser und Besucher erreichbar, auf von Lorbeer umrahmten Tafeln den Urtext, welchen ich eben wiedergegeben habe. Und das zwar in der Originalschrift jener Personen, von welchen er stammt : von Katharina von Rußland und von Laharpe, dem Pädagogen. Und zuunterst, und das mit Fug und Recht, den Namen der Biographin : Mary Lavater-Sloman. Denn die Schweiz hat es allzeit so gehalten, daß sie einen Namen, der ihrem Lande zur Ehre gereichen konnte, nicht in Vergessenheit geraten ließ, sondern ihm bleibenden Dank und Ehrung erzeugte. *Regina Ullmann.*



Kauft Bundesfeiermarken und -blocks

Der Verkaufszuschlag wird den Samaritern und der Nationalspende zugewendet.

Verkaufszeit vom 15. Juni bis 15. August 1942.

Gültig im schweizerischen und im Auslands-Postverkehr bis 30. November 1942.